

# Entschlossenheit mit Lücken

Nach Ablauf auch der zweiten Einigungsfrist in Rambouillet fehlt Nato-Drohungen die Glaubwürdigkeit

Von Josef Joffe

Das Beste an einer Drohung ist die Nicht-Ausführung, sei es bei kleinen Kindern oder großen Schurken. Dann erreicht man sein Ziel, ohne den Preis bezahlen zu müssen – etwa ein Nato-Bombardement serbischer Ziele. Damit man nicht handeln muß, ist Glaubwürdigkeit das oberste Gebot, und die heischt wiederum die Entschlossenheit, die Drohung doch wahrzumachen. Auf diesem schmalen Grat wanderte die Nato seit Monaten, und nun droht sie abzurutschen.

Die Drohung hat zwar Serben und Albaner nach Rambouillet getrieben, aber nach dem zweimaligen Verstreichen des Ultimatums muß sich auf beiden Seiten das Gefühl verdichten, daß es die Nato vielleicht doch nicht so ernst meint. Wer zweimal verlängert, tut es auch drei-, vier-, fünfmal?

Schon vor Ablauf des zweiten Ultimatums am Dienstag hatte US-Außenministerin Madeleine Albright eine neue Entschlossenheitslücke erkennen lassen: Bombardiert würde nur dann, wenn allein die Serben für das Scheitern der Gespräche verantwortlich wären. Das Dilemma liegt auf der Hand:

Wer immer nur der einen Seite (den Serben) droht, der ermuntert die Halsstarrigkeit der anderen. Aber beide Seiten bombardieren?

Überhaupt: zu welchem Behufe? Die Situation ist anders als im Irak. Dort ließe sich ein Bombardement rein militärisch rechtfertigen: Wenn der Diktator seine Massenvernichtungswaffen nicht abgibt, muß man sie ihm aus der Hand schlagen – zum Wohle der Nachbarschaft und der ganzen Welt. Im Kosovo-Fall aber geht es nicht um „aktive Nichtverbreitungspolitik“, sondern um „Verhaltenstherapie“. Dem Milosevic-Regime sollte solange Pein aus der Luft zugefügt werden, bis es sich beugt und ein Autonomie-Abkommen unterzeichnet. Daß diese Strategie aber funktionieren würde, war so offenkundig nicht.

Der militärische Teil ist einfach und hätte ähnlich wie gegenüber Saddam funktionieren können. Erst zerschlagen unbemannte Marschflugkörper und bemannte „Tarnkappenbomber“ ohne Risiko für die eigene Seite die Flugabwehrstellungen, die Radars, die Kommandozentralen. Dann folgen die konventionellen Flugzeuge der Nato – vom schlichten *Tornado*, der die Rollbahnen

umpflügt, bis zum hochfliegenden *B-52*-Bomber, der Stützpunkte und Panzer-Depots zerstört. Insbesondere würden die Nato-Bomber jene Logistik zerschlagen, die Milosevic die Kriegführung im Kosovo erlaubt.

Die Lufthoheit über Rest-Jugoslawien wäre kein Problem; schwieriger wäre es, über dem wolkenbedeckten Balkan die Ziele genau zu erfassen. Das schwierigste Problem ist aber kein taktisches, sondern ein psychologisch-politisches: Was brächte den jugoslawischen Präsidenten Slobodan Milosevic dazu, seine Politik gegenüber dem Kosovo zu ändern? Bomben, das weiß man aus dem Zweiten Weltkrieg, aus Vietnam und zuletzt auch aus dem Irak, sind mächtig nur im strikt militärischen, nicht aber im „verhaltenstherapeutischen“ Sinne. Zwei Millionen Tonnen Bomben haben Deutschland nicht unterworfen; und sechs Millionen Tonnen haben Ho Chi Min nicht davon abgehalten, die Eroberung des Südens zu vollenden.

Was schließlich macht die Nato, wenn alle Stützpunkte zerstört, alle Rollbahnen zerkratert sind? Greift sie dann Wasser- und Elektrizitätswerke an? Wie hoch kann die Allianz den Schmerz-

pegel treiben, ohne die unter der Oberfläche schwelenden Spannungen im eigenen Lager aufbrechen zu lassen? Wie weit will sie sich auf einen Nervenkrieg mit den Russen einlassen, die strikt gegen das Bombardement opponieren? Wieviel Entschlußkraft haben die Amerikaner, die sich sagen, daß der Kosovo-Konflikt keine strategische Bedrohung für Amerika, nicht einmal für Europa darstellt? Wer zieht überhaupt gern in einen Krieg, wenn es keine handfesten Interessen wie am Golf gibt?

Der Vergleich mit Bosnien trägt hier nicht – jedenfalls noch nicht. Seinerzeit hat die Nato erst eingegriffen, als Kroaten und Bosnier ein militärisches Gleichgewicht gegen die Serben errungen hatten. Im Kosovo gibt es ein solches nicht, und deshalb ist das vorrangige Interesse der Albaner nicht die Friedenslösung, sondern die militärische Verstrickung der Nato auf ihrer Seite. Das erklärt ihre Taktik, die eigenen Forderungen so hochzuschrauben, daß die Serben unmöglich „Ja“ sagen können. All diese Gedankengänge konnten auch die Eingeschlossenen von Rambouillet nachvollziehen. Und deshalb ist auch das zweite Ultimatum verstrichen.